Erschienen in Reisen an den Rand des Russischen Reiches: Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert, herausgegeben von Erich Kasten 2013, 279–285. Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien. — *Electronic edition*

12.3 SYNOPSE | 3 DIE REISE- UND FORSCHUNGSBERICHTE AUS ETHNOLOGISCHER SICHT

Erich Kasten

Angesichts der besonderen Gefahren der hier beschriebenen Forschungsreisen in damals noch weitgehend unbekannte und klimatisch extreme Gebiete stellt sich die Frage, was die jungen Forscher dazu bewogen haben könnte, sich überhaupt solchen Beschwernissen und Risiken auszusetzen, welche besonders anschaulich von Merck (Pivovar, 87f. *in diesem Band*) beschrieben worden sind. Sicherlich waren die Beweggründe vielschichtiger Art. Zum einen hat man sich vor Augen zu halten, dass der Zugang zu akademischen Karrieren zur damaligen Zeit recht eingeschränkt war. Nur mit spektakulären neuen Ergebnissen konnten junge Wissenschaftler auf sich aufmerksam machen, die sich nicht mit der oft aussichtslosen Lage abfinden wollten. Doch auch für solche, die sich ganz ihrer Neugier nach neuen Erkenntnissen verschrieben fühlten, reichten neben Kraft und Energie für ihr ambitioniertes Vorgehen besondere fachliche Voraussetzungen allein in der Regel nicht aus, um einen der wenigen begehrten Plätze in den Forscherteams auf den Expeditionsschiffen zu erhalten. Hierzu bedurfte es in der Regel besonderer Empfehlungsschreiben von einflussreicher Seite, die wiederum meistens nur über eigene Familiennetzwerke zu erbringen waren (s. Strecker, 151; Tammiksaar, 177; Federhofer, 124 *in diesem Band).*

Neben prekären Arbeitsverhältnissen waren es aber wohl vor allem wissenschaftliche Neugier, Mut und bis zu einem gewissen Grade auch Abenteuerlust, welche die jungen Forscher für ihre neuen Aufgaben motivierte. So vermerkt Chamisso voller Bewunderung den Erfahrungshorizont, den man sich auf diesen Reisen verschafft, „wovon einer nichts träumt, der in seinem Leben nicht weiter gekommen [ist], als etwa von den unteren Bänken der Schule bis auf das Katheder“ (in: Federhofer 2012: 108). Von Bedeutung dürfte auch gewesen sein, dass die Schul- und Universitätsausbildung seinerzeit nicht nur auf einzelne Fachdisziplinen beschränkt war, sondern sich auch auf das damals übliche und in den Lehrplänen verankerte breite Bildungsangebot erstreckte. Hinzu kam, dass die hier genannten jungen Forscher durch ihren Verkehr in den gelehrten und literarischen Kreisen der europäischen Metropolen jener Zeit mit ethisch-humanistischem Gedankengut in Berührung gekommen waren. Das prägte offenbar ihre spätere Einstellung und Geisteshaltung, die sich deutlich von der vieler korrupter Machthaber und gieriger Kaufleute im Fernen Osten Russlands unterschied.

Viele dieser engagierten jungen Wissenschaftler bewegten sich im 19. Jahrhundert in wechselseitiger Richtung gewissermaßen als „Migranten“ auf dem Scharnier

zwischen den seinerzeit für dieses Gebiet wichtigen Bildungszentren Berlin, Dorpat und St. Petersburg. Das lag daran, dass es junge Leute aus dem Baltikum nach ihrer dortigen Grundausbildung zu weiterführenden Studien oft nach Berlin zog, von wo sie dann meistens später wieder zurückkehrten um an der Universität in Dorpat zu lehren. Oder sie traten daraufhin in die Dienste der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften ein, ein Weg, den auch eine größere Anzahl in Deutschland aufgewachsener Nachwuchswissenschaftler beschritt.

Somit handelte es sich bei vielen von ihnen gewissermaßen bereits um angehende „Weltbürger", bei denen im Verlauf transnationaler Migrationen und ihrer späteren Zusammenarbeit in internationalen Forscherteams ihre zunächst nationalen Prägungen zu schließlich vielschichtigen und komplexen Identitäten verschmolzen. So war Chamisso, der sich trotz seiner französischen Herkunft als Deutscher verstand, im Zuge der deutsch-napoleonischen Kriege gegen Ende seiner Studienjahre in Berlin anti-französischen Ressentiments ausgesetzt. Das hatte ihm offenbar den Schritt erleichtert, an Bord der unter dem Deutschbalten Otto von Kotzebue und der in russischen Diensten segelnden *Rurik* anzuheuern. Andere deutsche Forscher wie Kegel und Pallas siedelten vorübergehend oder schließlich ganz ins Russische Reich über, wobei manche von ihnen andere oder an das Russische angeglichene Namen annahmen.

Das jeweils unterschiedliche intellektuelle Umfeld, in dem viele dieser Forscher in jungen Jahren aufwuchsen, wirkte sich auch auf ihre spätere Vorgehensweisen und die Ergebnisse aus, die sich durch eine dementsprechend auffallende Heterogenität auszeichnen. Zwar wurden ihnen vor allem seit Pallas sogenannte „Instruktionen" mit auf den Weg gegeben (Vermeulen, 48, 51f. *in diesem Band*), doch war es weitgehend der Persönlichkeit und den besonderen Ambitionen des jeweiligen Forschers überlassen, was dieser daraufhin aus jenen Vorgaben machte und welche Schwerpunkte er schließlich setzte. So hatten viele Forscher das Programm nach eigenen Vorstellungen und auf Grund neuer Erkenntnisse, die sie oft erst unterwegs gewonnen hatten, modifiziert und erweitert. Dabei gingen sie mitunter auch auf Distanz zu gängigen Lehrmeinungen und wissenschaftlichen Autoritäten der damaligen Zeit (s. Ordubadi, 270; Federhofer 136f. *in diesem Band*) – insoweit es ihnen im Hinblick auf ihre Karriere noch vertretbar erschien. So ließ Steller durchblicken, dass er nicht allzu viel von Gmelins Forschungsmethoden hielt, den er von Kamčatka fernzuhalten versuchte, indem er ihm lebhaft die Strapazen dortiger Reisebedingungen mit Hundeschlitten schilderte (Kasten, 38 *in diesem Band*). Besonders deutlich und überzeugend stellte Chamisso bis dahin maßgebliche taxonomische Systeme von Pallas in Frage, indem er explizit auch die Einbeziehung von indigenem Wissens einforderte, womit er einige der von Pallas vorgenommenen Zuordnungen von Walarten zu korrigieren vermochte (Federhofer 2012: 31).

Viele dieser Forscher scheinen demnach einen Entwicklungsprozess durchlaufen zu haben, bei dem wissenschaftliche Lehrmeinungen durch Feldaufenthalte und

Begegnungen mit Einheimischen und dort vorgefundenen (anderen) Wirklichkeiten relativiert oder erweitert wurden. So haben bestimmte ethnografische Beschreibungen der zweiten Reise von Kotzebue eine auffallend andere Qualität als die seiner ersten, nachdem er offenbar im Laufe der Zeit einen häufigeren und direkteren Zugang zu Einheimischen gefunden hatte. Für viele Forscher dürfte sich dadurch das zunächst enger gefasste abstrakt-wissenschaftliche Spektrum durch unmittelbare Erfahrungen vor Ort erweitert haben, womit sie vermutlich als auch menschlich gereifte Persönlichkeiten ihrer späteren Tätigkeit in den Wissenschaftsmetropolen der damaligen Zeit nachgehen konnten.

Aus den Aufzeichnungen ist deutlich herauszulesen, wie stark Untersuchungsverläufe und Ergebnisse von der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Forscherpersönlichkeiten abhängig waren. Während wie am Beispiel Steller vs. Bering und Chamisso vs. Kotzebue Interessenkonflikte zwischen Kapitän und Wissenschaftlern offenbar geradezu vorprogrammiert waren (Ordubadi, 270f. *in diesem Band*), ist auch zu sehen, wie andere mit solchen Situationen umgegangen sind und wie unterschiedlich sich z. B. Kegel und Ditmar im Hinblick auf die korrupte Obrigkeit im Peter-und-Paulshafen zur damaligen Zeit verhalten hatten. Während Kegel den Machtmissbrauch und die Übergriffe gegenüber den Einheimischen beharrlich angeprangert hatte (und dafür Verleumdungen und erhebliche Behinderungen seiner Arbeit in Kauf nehmen musste), zog es Ditmar wenig später offenbar vor, sich mit den zwar oft moralisch fragwürdigen, aber einflussreichen Kreisen um die Machthaber Strannoljubskij bzw. Zavojko zu seinem Vorteil zu arrangieren (Kasten, 211 *in diesem Band*). Auch bei Chamisso ist erkennbar, dass er eine oft anzutreffende Art des Umgangs mit Einheimischen offenbar missbilligte, indem er sich von den berüchtigten Gelagen fernhielt und stattdessen lieber „botanisieren" ging (Federhofer 2012: 109).

Auch trug der jeweils besondere Bildungshintergrund zu der erkennbaren Vielfalt der Forschungsergebnisse bei, die sich auf Grund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und entsprechend besonderen Interessen und Methoden der Forscher für uns geradezu mosaiksteinartig vortrefflich ergänzen. Dabei gab es unter ihnen auch Autodidakten, wie zum Beispiel Kittlitz, dem es mit Hilfe von Familienbeziehungen gelang, direkt vom Militärdienst in das Wissenschaftlerteam unter Kapitän Litke zu wechseln (Strecker, 149 *in diesem Band*). Doch konnte er seine ornithologischen Kenntnisse, die er bereits seit jungen Jahren im Selbststudium erworben hatte, schließlich während seiner Forschungen zu hoher Professionalität entwickeln. Oft weiß man bei ihm allerdings nicht so recht, inwieweit seine ausgeprägte Jagdleidenschaft für ihn offenbar zunächst im Vordergrund stand, die dann mit dem späteren akkuraten Ausstopfen der erlegten Tiere einen auch wissenschaftlichen Anstrich erhielt. Unbestritten ist jedoch sein beeindruckendes künstlerisch-zeichnerisches Talent, das seinen Arbeiten zu einer Zeit, als es noch keine Fotografie gab, besonderen Wert verleiht.

Wie Kittlitz hatten die meisten der hier genannten Forscher einen vielfältigen Bildungshintergrund. Viele waren Ärzte und – da somit am Menschen besonders interessiert – für weiterreichende ethnologische Studien oft geradezu prädestiniert. Bei Steller kam seine christliche Prägung als Theologe mit hinzu. So interessierte er sich nicht nur für Ernährung und traditionelle Ressourcennutzung und folglich für botanische Studien, sondern – wie nur wenige der vor allem naturwissenschaftlich ausgerichteten Forscher – ebenfalls für indigene Weltbilder und religiöse Vorstellungen (Kasten, 41 *in diesem Band*). Ähnlich wie seinerzeit Geistliche in anderen Kontinenten ein auffallendes Interesse für Sprache und Kultur der Einheimischen zeigten (Dürr, 293 *in diesem Band*), verschaffte sich auch Steller bereits Mitte des 18. Jahrhunderts einen umfassenderen Zugang zu der Sprache der indigenen Bevölkerung – in diesem Fall der Itelmenen – als dies bei den meisten nach ihm kommenden Forschern auf Kamčatka bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war.

Sei es nun durch christliche oder humanistische Prägung oder durch aufmerksame Beobachtungen und einen erst vor Ort vollzogenen Reifungsprozess – auffallend ist, wie viele dieser Forscher von den Vorgaben ihres wissenschaftlichen Hintergrundes und dem nüchternen Auftrag der Instruktionen abwichen und oft mit größerem Einfühlungsvermögen den Einheimischen gegenübertraten, als es seinerzeit vonseiten der Obrigkeit und der Kaufleute üblich war.

So respektierte der leidenschaftliche Jäger Kittlitz bestimmte Verhaltensregeln der Einheimischen im Zusammenhang mit der Jagd auf das Schneeschaf (Strecker, 160f. *in diesem Band*). Ein weiteres Beispiel gibt Chamisso, der den Umgang mit Menschenschädeln zurückhaltend und kritisch bewertet (Federhofer 2012: 110f.), wogegen diesbezügliche Grabräuberei bei Indianern an der amerikanischen Nordwestküste später selbst von so aufgeklärten Forschern wie Franz Boas durch den angeblichen Dienst für die Wissenschaft gerechtfertigt wurde (Kasten 1992: 90).

Auffallend ist die emotionale Betroffenheit vieler dieser Forscher hinsichtlich des oft brutalen Umgangs der Machthaber und Kaufleute mit den Einheimischen. In vielen Fällen hatten sich die Wissenschaftler in die politischen Belange eingemischt und angesichts der Missachtung der Rechte der indigenen Bevölkerung mutig Stellung für diese bezogen, obwohl sie dadurch Intrigen der Machthaber ausgesetzt waren und den Fortgang ihrer wissenschaftlichen Arbeit riskierten. Dafür bietet neben Kegel (s.o., Kasten, 211 *in diesem Band*) vor allem Steller ein gutes Beispiel, der noch auf seinem Rückweg nach St. Petersburg in Irkutsk Verhaftungen wegen angeblichen Hochverrats ausgesetzt war (Kasten, 35 *in diesem Band*. Mit ihrer Anteilnahme und ihrem gesellschaftskritischen Engagement nahmen einige dieser Forscher bereits ethnologische Methoden der späteren *advocacy anthropology* vorweg (Kasten, 43 *in diesem Band*).

Ebenso waren sich viele Ethnografen jener Zeit nicht zu schade dafür, gegenüber den Einheimischen auch praktische Empfehlungen auszusprechen und sie bei deren Umsetzung zu unterstützen, so wie man sich – wenn auch aus Sicht des Fremden

– eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse vorstellte. Doch sollte man das nicht immer als erzwungene „Zivilisierungsmaßnahme" verstehen, wogegen viele Forscher dadurch durchaus auch Empathie zum Ausdruck brachten, auch wenn sie auf Grund ihres besonderen beruflichen Hintergrundes – wie z. B. der Agronom Kegel – die Vorteile lokal angepasster indigener Wirtschaftsweisen nicht immer verstehen konnten (Kasten, 216 *in diesem Band*). Andere, wie zum Beispiel Steller, waren in der Lage, sich durch teilnehmende Beobachtung und eine tolerante Geisteshaltung so weit in die Lebensweise der Einheimischen einzufühlen und hineinzudenken, dass sie diese durch fremde Einflüsse gefährdet sahen und für deren Erhalt sie somit plädierten (Kasten, 37f. *in diesem Band*) – worin man bereits ähnliche Ansätze wie in heutigen Bemühungen einer *applied anthropology* (Lavrillier 2013) erkennt.

Trotz mitunter großer Annäherung an eigene Sichtweisen der Einheimischen hatten die fremden Forscher jedoch offenbar besondere Schwierigkeiten damit, Weltbild und religiöse Vorstellungen aus deren Sicht zu verstehen, insofern sie sich überhaupt ernsthaft dafür interessierten. Steller versuchte deren Rituale zwar mit pietistisch geprägtem Respekt, aber letztlich doch aus christlicher Sicht zu interpretieren. Auffallend wertfreie Schilderungen zu Glaubensvorstellungen und religiösen Handlungen bei den Čukčen finden sich hingegen bei Merck (Pivovar, 85f. *in diesem Band*), dem wir ausführliche und besonders wirklichkeitsgetreue Informationen hierzu für das Ende des 18. Jahrhundert verdanken, die uns so auch heute noch plausibel erscheinen.

Doch auch wo es durchaus des Öfteren zu verfälschenden Darstellungen und Deutungen kam, wird uns dies aufgrund des persönlichen Hintergrunds und gelegentlicher emotionaler Auslassungen der jeweiligen Forscher oft gleich erkennbar und somit leichter einordbar. Auch Chamisso ist das Dilemma und die eigentliche Unmöglichkeit einer objektiven Betrachtung offenbar bewusst, indem er es metaphorisch mit seinem Satz umschreibt: „Überall ist für einen [...] das alte Europa, dem er zu entkommen vergeblich strebt" (in: Federhofer 2011: 177). Dieser offensichtliche Widerspruch wird in heutigen ethnologischen Arbeiten häufig verschleiert, in denen dann kaum noch ersichtlich wird, dass eine dort unterstellte wissenschaftliche Objektivität in der Regel ebenfalls den (theoretischen) Erklärungsmustern der jeweiligen Zeit verhaftet ist. So kann man in den hier vorliegenden – vor allem auch emotional geprägten – ethnografischen Beschreibungen fast (implizite) Ansätze einer *interpretativen Anthropologie* (Geertz 1990) erkennen.

Auch sonst werden in einigen dieser Reiseberichte bereits teilweise spätere ethnologische Methoden vorweggenommen. Ein Beispiel dafür ist die Visualisierung der ethnografischen Information durch Einheimische selber, wie sie Chamisso anhand der Walmodelle vornehmen ließ (Federhofer 2012: 57–85). Eine solche Methode hatten später auch Boas (Müller-Wille 1998) sowie Bogoras (1904–1909) und Jochelson (1908: 724ff.) angewandt, indem sie sich Weltbild und Raumvorstellungen an Hand von Zeichnungen erklären ließen, die Einheimische hierzu selbst anfertigten.

Obwohl sich die Reisenden und Gelehrten zunächst den empirischen naturwissenschaftlichen Methoden jener Zeit verpflichtet fühlten, entwickelten die meisten im Laufe der Zeit ein hohes Maß an Wertschätzung im Hinblick auf indigenes Wissen, und zwar abhängig davon, mit welcher Geisteshaltung sie auf die Einheimischen zugingen und wie lange und in welch unmittelbarer Nähe sie sich bei ihnen aufhielten. Doch war offensichtlich allein die Dauer des Aufenthalts dafür nicht ausschlaggebend, wenn man sich vor Augen hält, welch einen methodisch wohlüberlegten und intensiven Zugang sich Chamisso während seiner vergleichbar kurzen Visite bei den Aleuten im Hinblick auf deren Wissen zu den Walen verschafft hatte (Federhofer 2012).

Der wohl tiefste Einblick in die Kulturen der Völker Kamčatkas, vor allem zu den Itelmenen, gelang 100 Jahre zuvor bereits Steller. Denn während seines über dreijährigen dortigen Aufenthalts hatte er sich bewusst auch deren Lebens- und Ernährungsweise zu eigen gemacht, da er davon überzeugt war, dass eine solche unter den dortigen Naturbedingungen die angemessenste war. Im Gegensatz zu anderen reisenden Gelehrten der damaligen Zeit, wie Gmelin und Pallas (Kasten, 36 *in diesem Band*), praktizierte er intuitiv bereits Grundlagen der *teilnehmenden Beobachtung*, welche 200 Jahre später zur maßgeblichen Methode ethnologischer Feldforschung werden sollte.

Doch vielleicht war es auch die Faszination der Anwendung des seit Beginn des 19. Jahrhunderts rapide zunehmenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts, die den Forschern, die später nach Steller Kamčatka und den Fernen Osten Russlands bereisten, mitunter den Blick auf das indigene Wissen verstellte. Die neu entwickelten Geräte und technischen Verfahren verleiteten manchmal dazu, eher der ausgegebenen Maxime zu folgen, „alles Meßbare zu messen" (Kotzebue 1821, Bd. 1: 73), als sich dem Erfahrungsschatz der Einheimischen zuzuwenden. So fragt man sich angesichts der in Kegels Journalen akribisch vermerkten Temperatur- und Windmessungen (Kegel 2012: 323–408), ob er die lange Zeit, die er bei den Kamčadalen verbracht hatte, vielleicht nicht besser dazu genutzt hätte, stattdessen das umfangreiche Wissen der Einheimischen aus ihrer langjährigen Klima- und Wetterbeobachtung aufzuzeichnen.

Insgesamt enthalten die Beschreibungen in den Reiseberichten jedoch einzigartige ethnografische Daten und Informationen zum indigenen Wissen der Völker im Fernen Osten Russlands, vor allem im Hinblick auf deren Naturnutzung, und zwar zu einer Zeit, als sich deren Kulturen durch zunehmende Handelskontakte und Kolonisierung bereits in einem schnellen Umbruch befanden – und die schon wenige Jahrzehnte später in dem hier gezeigten Umfang wohl kaum noch aufzuzeichnen gewesen wären.

Literatur

Bogoras, Waldemar 1904–1909. *The Chukchee*. The Jesup North Pacific Expedition, Memoir of the American Museum of Natural History, vol. 11, part 2: The Chukchee Religion. Leiden, NewYork: E. J. Brill, G. E. Stechert.

Federhofer, Marie-Theres 2012. *Chamisso und die Wale*. Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien.

Geertz, Clifford 1990. *Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller.* München: Hanser.

Jochelson, Waldemar 1908. *The Koryak*. The Jesup North Pacific Expedition, Memoir of the American Museum of Natural History, Vol. 6 part 2: Material Culture and Social Organization. Leiden, New York: E. J. Brill, G.E. Stechert.

Kasten, Erich 1992. Masken, Mythen und Indianer: Franz Boas' Ethnographie und Museumsmethode. In *Franz Boas – Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler: Ein Wegbereiter der modernen Wissenschaft vom Menschen*, Michael Dürr, Erich Kasten, Egon Renner (Hg.), 79–102. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Kegel, Johann Karl Ehrenfried 2012. *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841–1847.* Werner F. Gülden (Hg.). Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien.

Kotzebue, Otto von 1821. *Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nördlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 [...].* 3 Bde. Weimar: Gebrüder Hoffmann.

Lavrillier, Alexandra 2013. Anthropology and Applied Anthropology in Siberia: Questions and Solutions around a Nomadic School among Evenki Reindeer Herders. In *Sustaining Indigenous Knowledge: Learning Tools and Community Initiatives on Preserving Endangered Languages and Local Cultural Heritage,* Erich Kasten and Tjeerd DeGraaf (eds.), 105–127. Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien.

Müller-Wille, Ludger (ed.) 1998. *Franz Boas among the Inuit of Baffin Island 1883–1884*. Journals and Diaries. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.

Steller, Georg Wilhelm 1774 [2013]. *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka*. Frankfurt und Leipzig: Johann Georg Fleischer. Neuausgabe 2013, Erich Kasten und Michael Dürr (Hg.). Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien.